

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 19

Artikel: Diderot als Soziologe
Autor: Karmin, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fünf Jahren einmal Anatomie. In Wien wurde 1490 die Medizin noch nach denselben Handbüchern gelesen wie 1390.

Also völliger Stillstand der medizinischen Wissenschaften während 100 Jahren!

Gleich nach der Theologie kam im Range die Philosophie, die berühmte Scholastik. Sie wurde nur von Theologen vortragen, denn sie war nur die „Magd der Theologie“ und hatte zu begründen und zu beweisen, dass alles, was in der Bibel steht, und alles, was die Kirche lehrt, die reine, göttliche Wahrheit ist und mit der menschlichen Vernunft völlig übereinstimmt.

Diese mittelalterliche Kirchen-Philosophie hat sich in Tausend und Abertausend gelehrten Disputationen an den hohen Schulen allen Ernstes mit folgenden Fragen beschäftigt:

1. In welcher Sprache hat die Schlange im Paradiese zu Eva geredet?
2. War der erste Mensch auch mit einem Nabel ausgestattet?
3. Was würde aus Christus geworden sein, wenn er als Gurke erschienen wäre?
4. Kann neben dem Wasser auch mit Sand und Erde, mit Bier und Fleischbrühe, mit Lauge und Rosenwasser getauft werden?
5. Wenn ein Rind oder ein Schwein eine ganze Hostie verschlucken, ist damit auch der Leib des Herrn (Jesus) in den Bauch der Tiere übergegangen?
6. Wie viele Engel haben auf einer Nadelspitze Platz?
7. Kann Gott etwas Geschehenes völlig ungeschehen, z. B. aus einem Freudenmädchen eine reine Magd machen?

Diese grüblerischen Fragen sind vom Standpunkte des Gläubigen aus gotteslästerlich. Wer aber auf solche Fragen die feinsten Antworten mit begrifflichen Schlussfolgerungen geben konnte, der galt als grosser Philosoph. Als ein Magister der Universität *Wien* diese scholastischen Disputationen für Phantastereien erklärte, wurde er von der Fakultät ausgeschlossen und musste schliesslich demütig widerrufen.

Aber warum beschäftigte sich denn die mittelalterliche Philosophie mit solchen lächerlichen und grüblerischen Fragen? Weil sie keine freie Wissenschaft war, weil sie sich nur mit kirchlichen und biblischen Fragen beschäftigen durfte, und weil ihr nur erlaubt war, im Rahmen der Kirchenlehre und im Dienste der Kirche zu philosophieren.

Das ist ein neuer Beweis dafür, wie die herrschenden gesellschaftlichen Mächte die Wissenschaften bestimmen, und wie die Menschen unbewusst nach der Logik einer gegebenen Gesellschaftsform denken.

Und wer nicht dachte, wie die Kirche lehrte, und wer eine Wissenschaft trieb, die der Kirchenlehre widersprach, oder die das Interesse der Kirche verletzte? Nun, für diese Ketzer hatte

die Kirche den Bann, den Kerker und den Scheiterhaufen. Hunderte von Gelehrten und Hunderttausende freidenkender Menschen sind von der Kirche deswegen gemordet worden. In Spanien allein wurden vom Jahre 1481—1521 von der Inquisition verbrannt 16,376 Menschen, auf die Galeeren und in die Kerker geschickt 178,382 Menschen.

Wir haben gesehen, wie die weltlichen Wissenschaften an den Universitäten arg vernachlässigt und wie dagegen die scholastischen Spitzfindigkeiten breit und lang behandelt wurden. Einer noch breiteren, ja ausschweifenden Behandlung erfreute sich die Theologie.

So behandelte der Kanzler der Tübinger Universität, *Ulrich Pensiger*, den *Daniel* 4 Jahre lang in 312 Vorlesungen, dann den *Jesaias* und die Propheten 25 Jahre lang in 1509 Vorlesungen, und hierauf die erste Hälfte des *Jeremias* 7 Jahre lang in 459 Vorlesungen. An der weiteren Erklärung des *Jeremias* wurde er durch den Tod verhindert.

Noch gründlicher verfuhr der Wiener Theologe, *Hasselbach*, denn er hielt 22 Jahre lang Vorlesungen über das 1. Kapitel des *Jesaias* und starb, ehe er damit fertig war.

Die Kirche bestimmte aber nicht nur die Praxis und Theorie der Universitäten, sondern sie bestimmte auch Unterrichtsstoff und Lehrmethode der Lateinschulen oder Mittelschulen, die eben Kirchen- und Klosterschulen waren.

Die Religion war der erste Hauptunterrichtsgegenstand dieser Schulen. Aber was war das für ein Religionsunterricht? Es war eine blosse Dressur des Volkes zum blinden Kirchenglauben, zur unbedingten Knechtschaft und zum Kadavergehorsam gegen Fürsten, Adel und Geistlichkeit.

Karl Schmidt, der gläubige Verehrer des Christentums, bezeugt dies, indem er in seiner „*Geschichte der Pädagogik*“ schreibt:

„Für die Adeligen und Prinzen bestand der Religionsunterricht im Hersagen der vier Hauptstücke des Katechismus — für das Volk in einigen Sätzen, die nicht auf die Wahrheit der Religion, sondern auf das, *was man der Kirche schuldig war*, Bezug hatten. Das Ziel seines religiösen Wissens hatte der Laie (der Nichtgeistliche) erreicht, der das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis auswendig wusste. Ein solcher Religionsunterricht konnte natürlich die Völker nicht aus ihrem alten Aberglauben herausreissen, vorzüglich, da so viele mit dieser Religion, in der sie unterrichtet wurden, ihre alte Freiheit verloren hatten.“

Also, nicht die Religion lehrte man das Volk, sondern nur das, was das Volk der Kirche schuldig war. Hier ist allerdings zu bemerken, dass das Volk eine religiöse Belehrung in der Kirche erhielt und erhalten musste, denn das Volk suchte die Lateinschulen nicht.

Diderot als Soziologe.

Es ist nicht leicht Diderots¹⁾ Anschauungen kurz darzustellen, da er sie im Laufe seines Lebens vielfach geändert hat, so z. B. vom Deismus über den Sensualismus zum Atheismus gelangt ist. Auch muss man oft zwischen den Zeilen seiner, der Zensur unterworfenen Schriften lesen, um seine wahre Gesinnung kennen zu lernen. Auf dem Gebiete der Soziologie wird ein Ueberblick noch besonders dadurch erschwert, dass in seinem ungeheuern Lebenswerk keine eigentlich darauf bezügliche Arbeit vorliegt, und ein Bild seiner Ansichten daher nur aus weit verstreuten Fragmenten zusammengesetzt werden kann.

Im Prospekt seiner *Encyclopédie* hat Diderot, auf Grund der verschiedenen Geisteselemente, eine Einteilung der menschlichen „Kenntnisse“ gegeben: das Gedächtnis schafft die Geschichte; die Philosophie „oder Wissenschaft“ ist auf die Vernunft gegründet; die Kunst (von ihm Poesie genannt) stammt aus der Einbildungskraft. — Die Philosophie zerfällt in drei Teile: in die Wissenschaft von Gott, vom Menschen und von der Natur. Die Wissenschaft vom Menschen beruht einerseits auf dem Verstand, der mit Hilfe der Logik die Wahrheit, andererseits auf dem Willen, der mit Hilfe der Moral die Tugend anstrebt. — Die drei Hauptgebiete der Moral sind die natürliche Rechtswissenschaft (*jurisprudence naturelle*), die Oekonomie und die Politik. Hier müssen hauptsächlich Diderots soziologische Anschauungen gesucht werden.

¹⁾ Denis Diderot, französischer Polyhistor und Literat, geb. zu Langres (Haute-Marne) 5. X. 1713, als Sohn eines Messerschmieds; gest. zu Paris, 30. VII. 1784. Verfasser von philosophischen, ästhetischen, naturwissenschaftlichen und historischen Schriften; Dramatiker u. Romanschriftsteller; Begründer, Herausgeber und tätigster Mitarbeiter der *Encyclopédie: dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* (1751—1773).

Es gibt für Diderot eine soziale Gesetzmässigkeit, „*la nature en général est uniforme dans ses démarches*“ (*Encyclopédie*, Artikel *Polythéisme*); auf religiösem (*Enc. Art. Egyptiens*), wie auf politischem Gebiet (*Enc. Art. Législateurs*) üben gleiche klimatische, geographische, wirtschaftliche Bedingungen gleiche Wirkungen aus. So sind z. B. die *locupletés* des alten Rom kaum verschieden von den französischen Grossbauern des 18. Jahrhunderts (*Enc. Art. Agriculture*). Ausserdem gibt es eine, trotz aller ihrer Modalitäten, bei allen Menschen gleiche Vorstellung: die Moral (*Enc. Art. Irreligieux*), welche der Ausdruck der „*loi naturelle*“ ist, der ewigen, unabänderlichen sittlichen Weltordnung (*Enc. Art. Droit naturel*), die sich speziell im Mitleid allgemein äussert (*Enc. Art. Hôpital*). — Das Individuum ist jedoch ausser Stande sie zu formulieren, nur die Menschheit als ein ganzes kann ihren Wesenskern, das Naturrecht, zur Geltung bringen, „denn sie allein hat das allgemeine Wohlergehen zur ausschliesslichen Leidenschaft“ (*Enc. Art. Droit naturel*). „Die Willensäusserungen der Einzelnen sind verdächtig . . . doch der allgemeine Wille ist immer gut: nie hat er getäuscht, nie wird er täuschen.“ (*ibid.*) Und dieser allgemeine Wille der Menschen ist der Schöpfer der bürgerlichen Gesellschaft. „Im Naturzustand kennt der Mensch keine Autorität; jedes Individuum ist jedem andern Individuum gleichberechtigt und vollkommen unabhängig; einzig die Kinder sind ihren Eltern unterworfen. Die natürlichen Bedürfnisse und besonders die Notwendigkeit ihrer Kräfte zu vereinen, um die Angriffe ihrer Feinde abzuwehren, brachte mehrere Männer oder mehrere Familien dazu, sich einander zu nähern, um nur mehr eine einzige Familie zu bilden.“ Man merkte aber bald, dass wenn alle Mitglieder dieser erweiterten Familie ihre volle Handlungsfreiheit bewahrten, sie durch den Zusammenschluss mehr verloren als gewannen, und beschloss daher, „dass jedermann auf einen Teil seiner natürlichen Unab-

Der zweite Hauptunterrichtsgegenstand in allen Mittelschulen der abendländischen Kulturvölker war die lateinische Sprache. Darum nannte man diese Schulen Lateinschulen. Und warum musste die Jugend aller Länder des Abendlandes in diesen Schulen 7—9 Jahre lang Latein lernen?

Weil Latein die Sprache der Kirche war, weil Latein die Sprache der Wissenschaft war, weil Latein die Sprache der Politik war, weil Latein somit die Sprache der Herrscher war.

Darum musste die Jugend der herrschenden Stände Latein lernen und darum durfte sie in den Schulen nicht einmal ihre Muttersprache sprechen, und darum wurden Mathematik, Naturwissenschaften, Geographie und Geschichte entweder schauerhaft vernachlässigt, oder gar nicht getrieben. Das letztere war die Regel. So kam es, dass sogar noch einer der vier berühmten protestantischen Schulrektoren und Gelehrten des 16. Jahrhunderts, *Michael Neander*, in seinen Büchern lehrte, bei einem Regen sei ein Kalb vom Himmel gefallen, in Schottland wüchsen die Gänse auf den Bäumen und im Eisleberer Schiefer sei das Bild des Papstes in Amtstracht gefunden worden.

Und welche *Lehrmethode* herrschte in diesen mittelalterlichen Kloster- und Kirchenschulen? Da gab es keinen Unterricht durch die Anschauung und durch die Sachen, sondern nur durch das Wort und durch die Schrift. Da gab es keinen entwickelnden Unterricht, der denken und die Wahrheit suchen und finden lehrte, sondern da gab es nur ein Vorsagen und Nachsagen, ein Vorschreiben und Nachschreiben, ein geisttötendes Aufnehmen und Auswendiglernen.

Woher diese dogmatische Methode? Wahrlich nicht von den Griechen, denn diese hatten sie schon überwunden. Nein, sie kommt von der herrschenden Kirche.

Die Lehrweise der Kirche war die dogmatische, und weil die Kirche die Schule beherrschte, so trug sie auch ihre Lehrmethode in die Schule hinein.

Die Wahrheit ist, nach der Kirche, bei Gott nur allein.

Der Mensch ist zu sündhaft und zu schwach, die Wahrheit selbst zu finden; sie kann ihm nur durch göttliche Gnade offenbart werden. Darum muss der Mensch glauben, was ihm durch die Verkündiger der göttlichen Offenbarung, durch die Priester, mitgeteilt wird; darum darf er sich nicht vermessen, die Wahrheit durch seine eigene Vernunft finden zu wollen.

Wie die Priester gegenüber den anderen Menschen allein im Besitze der Wahrheit sind, so sind auch die Lehrer gegenüber den Schülern allein im Besitze der Wahrheit. Das versteht sich ganz von selbst, wenn der Lehrer ein Geistlicher ist, und das versteht sich ganz von selbst, wenn es sich um die Religion handelt. Wie die Kirche die Wahrheiten nur mitzuteilen, das Volk aber sie zu glauben und ohne Prüfung

an- und aufzunehmen hat, so braucht auch die Schule nur ihren Wissensschatz mitzuteilen und die Schüler haben ihn aufzunehmen; sie haben zu glauben, was der Lehrer sagt. Eine Sache, eine Lehre ist wahr, nicht etwa, weil sie bewiesen und begründet, eingesehen und begriffen worden ist. — Nein! sondern, weil sie von einer Autorität; Gott, Orakel, Priester, Lehrer verkündigt worden ist.

Das waren die Lehr- und Lerngrundsätze der Kirche und das mussten deshalb auch die Lehr- und Lerngrundsätze der Kirchenschule sein.

Die Kirche, als herrschende geistliche und geistige Macht bestimmte die herrschende Philosophie, und sie bestimmte die Unterrichtsmethode.

Ziehen wir aus allen diesen Tatsachen den Schluss, so ergibt sich, dass die Ständegesellschaft des Mittelalters der Wissenschaft und der Erziehung ihren Stempel deutlich aufgedrückt hat. Die Sprache der Wissenschaft, der höheren Bildung und der Politik war eine tote Sprache, die das Volk gar nicht verstand, und die das Volk von Wissenschaft und Bildung ausschloss. Wissenschaft und Erziehung dienten nur zur Beherrschung des Volkes; alle Erziehung war nur Ständeerziehung; die Wissenschaft war nicht frei, sondern die Sklavin der Kirche.

Soll Glaube herrschen oder Vernunft?

Jeder vernünftige oder sogar nur halbwegs vernünftige Mensch wird sagen, die Vernunft soll herrschen. Nun besteht aber die Mehrzahl der Menschen aus Gläubigen, und diese behaupten: Nein, unsere Vernunft ist zu schwach, zu unvollkommen, der Glaube muss herrschen, der Glaube geht über die Vernunft. Manche Leser lachen vielleicht, wenn sie dies lesen, aber es ist Tatsache, der Glaube geht heutzutage über die Vernunft. Zwei vernünftige Leute werden sich nicht streiten, sondern sich zu verständigen suchen. Bringen sie dies nicht fertig, rufen sie einen dritten als Schiedsrichter an und verpflichten sich, auf seinen Urteilsspruch einzugehen, wie er auch fallen möge. Das ist Vernunft. Ganz anders geht es bei Gläubigen zu. Der orthodoxe Katholik und der orthodoxe Protestant verständigen sich selten, beide sind vom Glauben beherrscht; der andere hat immer Unrecht. Der Glaube bestärkt sie in ihren Meinungen, keiner gibt nach und der Streit ist da. Sehen wir uns die heutigen kriegführenden Völker an. Ihre Regierungen bestehen aus gläubigen Christen. Was ist die Folge? Grausamer Streit und Mord. Ich stelle die Behauptung an: Wären die regierenden Häupter bei unserem

hängigkeit verzichten und sich einem Willen unterwerfen solle, der das Zentrum und den Knotenpunkt des Gesamtwillens und der Gesamtkräfte darstellt.“ (*Enc. Art. Souverains*.) Dieser *Contract social* (die Sache, wenn nicht das Wort, findet sich also bei Diderot mehrere Jahre vor dem Erscheinen der darauf bezüglichen Arbeit Rousseaus) ist der Ursprung der *civitas*, der *cité*, des Staates (*Enc. Art. Cité und Société*). Gegründet um das Glück der Einzelnen sicherzustellen, hat er sich als eine Gesellschaft zur gegenseitigen Verteidigung gegen Angriffe von aussen organisiert (*Enc. Art. Protection*), und ausserdem durch den Schutz, den er dem Besitz der Einzelnen angedeihen liess, das Privateigentum möglich gemacht (*Enc. Art. Propriété*), das auf der „Besitzergreifung durch Arbeit“ beruht (*Entretien d'un père avec ses enfants*). — Die eheliche Treue ersetzte dann auch die sexuelle Promiskuität der Urgesellschaft (*Enc. Art. Infidélité*).

Diderot kennt auch einen zweiten Ursprung der Autorität: die Gewalt; sie gilt ihm aber nur als Usurpation, entbehrt jeder moralischen Grundlage, und ist nichts als die Organisation des Rechts der Stärkeren. Manchmal kann sie immerhin zu einer gerechten Institution werden, nämlich wenn alle die ihr Unterworfenen sich mit ihr einverstanden erklären, also einen Vertrag mit ihr eingehen (*Enc. Art. Autorité*).

Die legitime Autorität hat aber die Angriffe der Priester zu fürchten, die durch die Ausübung von ihnen selbst stets komplizierter gemachter ritueller Vorschriften, für immer notwendiger und unersetzlicher gehalten werden, und dadurch oft dem Staat ihren Willen aufzuzwingen imstande sind. (*Enc. Art. Prêtres und Cérémonies*.) — Was den Ursprung der Religionen betrifft, leitet sie Diderot aus dem Kultus der Gestirne ab, und bekämpft er entschieden den Euhemerismus (*Enc. Art. Polythéisme*).

Neben der Macht der Priester kann aber auch die der Krieger dem

Wohlergehen der Gesamtheit gefährlich werden, denn ihr Stand bringt es mit sich, dass sie aus der Unordnung Vorteil ziehen (*Enc. Art. Paix*). Andererseits können auch gewisse Staatsformen den Frieden bedrohen, z. B. Republiken; wenn diese auch den Frieden lieben, kann doch „die Liebe zur Freiheit, eine abergläubische Furcht sie zu verlieren, republikanische Staaten zum Krieg gegen monarchische Staaten veranlassen, um diese zu erniedrigen oder deren Einrichtungen zu ändern“ (*Enc. Art. Législateurs*).

Gegen kriegerische Tendenzen kämpft aber der Handel an: seine Interessen werden immer zahlreichere internationale Verständigung zustande bringen (*Fragments politiques*), und die Menschen sich dadurch immer mehr der Unterwerfung der Natur widmen können (*ibid.*). Dazu aber müssen sie zahlreich und gesund sein, und wäre eine Auslese der Tüchtigsten zum Zwecke der Fortpflanzung sehr wünschenswert (*Supplément au Voyage de Bougainville*, III).

Man sieht aus diesen kurzen Angaben¹⁾ die von Diderot selbst öfters erwähnte Abhängigkeit seiner Theorien von denen Montesquiens; immerhin ist er in manchen Punkten ein Neuerer gewesen, und hat vor allem seine *Encyclopédie* durch ihr Zusammentragen des weit verstreuten Materials der soziologischen Forschung bedeutende Anregungen geboten und die Weiterarbeit erleichtert.

Otto Karmin.

¹⁾ Cf. nebst den Schriften Diderots, seine Biographien von *Naigeon* (1821), von *Karl Rosenkranz* (1866), von *John Morley* (1886), sowie *Pascal Duprat, Les Encyclopédistes* (1866), *A. v. Overbeck, Das Strafrecht der französischen Encyclopädie* (1902) und *Henri Sée, Les idées politiques de Diderot* (in *Revue historique*, Bd. LXV, 1907).